

„Unsere Sprache kann man ansehen als eine alte Stadt:
Ein Gewinkel von Gässchen und Plätzen, alten und neuen Häusern,
und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten; und dies
umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmäßigen
Straßen und mit einförmigen Häusern.“

(Wittgenstein PU S.245)

6. Im Netzwerk des Gebrauches: Bedeutungszirkulation

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung war die klassische Kommunikationssituation, in der ein Sprechakt, der auf einen Adressaten gerichtet ist, durch einen Sprecher vollzogen wird. Der Sprechakt als kleinste Einheit sprachlicher Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Meinen und Verstehen wurde auf seine Dynamik und Interaktivität hin differenziert, indem zwischen den drei Eckpunkten eines Prozesses, der sprachliche, interaktive Bedeutung erzeugt, unterschieden wurde, nämlich der Sprecher-, der Äußerungs- und der Hörerbedeutung. Wir haben uns im Rahmen sprechakttheoretischer Parameter bewegt und sind vor diesem Hintergrund davon ausgegangen, dass es solche Entitäten wie eine Sprecher-, eine Äußerungs- und eine Hörerbedeutung bereits gibt.

In einer Kommunikationssituation gibt es einen Sprecher, einen Adressaten und einen vollzogenen Sprechakt im Sinne eines phonetisch-lautlichen Gebildes mit einem propositionalen Gehalt. Dieses phonetisch-lautliche Gebilde ist gleichsam das Kommunikationsprodukt, das in seiner materialisierten Form einem Sprecher und einem Hörer gleichermaßen zugänglich ist.

Das Kommunikationsprodukt hat die Eigenschaft, einen bezweckten propositionalen Inhalt zu materialisieren, indem der Sprecher diesen in verstimmlichte Einheiten umsetzt. Was genau passiert während des Vollzuges eines Sprechaktes, der sich dadurch auszeichnet, bedeutungstragend zu sein? In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass Sprache Denken konstituiert. Sprache macht Denken möglich, indem es Strukturen liefert. Sprache hilft, die Wahrnehmung in Parameter einzuordnen. Sprache verhilft zu einem Welt- und zwischenmenschlichen Verstehen.

Den begriffsorientierten Denkprozessen unterliegt ein Faktum der Formbarkeit, um die verschiedenen Perspektiven auf die Welt zu erfassen. Die Denkprozesse müssen an Konventionen gebunden sein, um dem sozialen Moment der Interaktivität von Kommunikation nachkommen zu können und einem Gegenüber zugänglich zu sein. Zudem macht sich ein Spre-

cher durch die konventionalisierte Strukturierung ineinander verwobener Denk- und Sprachprozesse die Welt zugänglich und *mittelbar*.

Hervorzuheben ist das dynamische Interaktionsmoment, das einem Zeichen zukommt, so dass dieses zwar eingefasst ist durch Konventionen, aber dennoch nur im aktuellen Interaktionszusammenhang seine handlungsbasierte Bedeutsamkeit erlangt. Der Sinn der Zeichen zirkuliert in der sprachlichen Interaktion, denn sowohl Sprecher als auch Interpret verwenden Zeichen im Sinne eines Meinens *und* eines Verstehens. Man kann im Zusammenhang dieser Arbeit davon sprechen, dass es zu einer Bedeutungszirkulation innerhalb der Bedeutungstrias und so des interaktiven und intersubjektiven Kommunikationsaktes kommt.

6.1. Zirkulierende Bedeutung

Der Begriff *Zirkulation* ist dergestalt aufzufassen, dass das Verstehen und Meinen aufeinander einwirken und aufeinander ausgerichtet sind. Die Bedeutungshaftigkeit einer kommunikativen Interaktion ist zwar nicht transportierbar, aber die kommunikative Interaktion findet zwischen einem Sprecher und Hörer anhand des Kommunikationsaktes statt. Das Bedeutsame zirkuliert zwischen den drei Entitäten. Ein Sprecher meint etwas, äußert ein lautliches Produkt, von dem er glaubt, dass es auf eine bestimmte Art und Weise verstanden wird. Ein Adressat hört die Äußerung und versteht sie, in dem er auf das zu schließen sucht, was der Sprecher gemeint haben könnte. Der Kreis schließt sich.

Ich möchte versuchen, das zirkulierende Moment weiter zu erläutern: Die klassische Sprechaktsituation besteht aus einem Sprecher, einem Hörer und einem Sprechakt. Wir haben die Ebene, auf der ein Sprechakt vollzogen wird, gewissermaßen die rein an pragmatischen Faktoren orientierte *Handlungsebene*. Bereits auf dieser Handlungsebene kommt es zu Bedeutungsprozessen. Denn die Art und Weise, wie ein Sprecher handelt, beziehungsweise etwas äußert und sich verhält, ist immanent bedeutungstragend.

Es gibt des Weiteren eine *Ebene der Verständigung*, auf der das Phänomen des Transfers oder Transportes eines propositionalen Gehaltes vonstatten geht. An dieser Stelle sei zum wiederholten Male angemerkt, dass der Begriff *Transfer* beziehungsweise *Transport* verhänglich ist. Dennoch soll er deutlich machen, dass in dem Faktum des Sich-Mitteilens ein Aspekt des Transportes einer Mitteilung über ein Meinen hin zu einem Verstehen durchaus zu beobachten ist. Man kann an dieser Stelle anmerken, dass es sich bei diesem Transport einer Mitteilung eher um einen in den Individuen verankerten Prozess des Meinens und Verstehens han-

delt, der antizipatorisch ist und nicht übertragend in dem Sinne, dass ein Paket von A nach B transportiert wird.

Wichtig ist demnach, dass man sich diesen Transport nicht in Form eines gegenständlichen Entitätentausches vorstellt, sondern rein bildlich gesehen als das Evozieren eines Sprechergedankens bei einem Hörer. In einer ersten Annahme könnte man nun davon ausgehen, dass diese beiden Ebenen unabhängig voneinander sind. Doch tatsächlich ist es vielmehr so, dass ein Interdependenzverhältnis zu vermerken ist. Denn letztlich ermöglicht die Handlungsebene eine Ebene der Verständigung überhaupt erst, und eine Ebene der Verständigung ist ohne eine Handlungsebene nicht möglich.

Es kommt auf der *Verständigungsebene* zu Sinn- beziehungsweise Bedeutungsinterferenzen, die auf die Handlungsebene und die bedeutungskonstituierenden Prozesse abstrahlen. Wenn man die Verständigungsebene, auf welcher die Übermittlung eines propositionalen Gehaltes von einem Sprecher zu einem Hörer mithilfe eines Mediums stattfindet, auf die Handlungsebene legt, dann muss man bei dem Phänomen der Bedeutung zwischen den drei Bedeutungen, die eine Bedeutungstrias ausmachen, unterscheiden. Denn dann ist die sprachliche Bedeutung tatsächlich ein dynamisches Interaktionsphänomen, bei dem verschiedene Bedeutungsstationen durchlaufen werden und auf dem Weg von einer Station zur nächsten aufgrund der medialen Realisierung Abweichungen zu Tage treten.

Der Aspekt des Gebrauches und der Verwendung, der auf einer Handlungsebene ins Zentrum rückt, nimmt der sprachlichen Bedeutung den gegenständlichen Anschein, indem dieser deutlich macht, dass sich sprachliche Bedeutung in jedem Gebrauchsmoment neu definiert und in ihrer Feinabstimmung von interaktiven, soziokulturellen und historischen Kontexten abhängig ist. Sprachliche Bedeutung zeichnet sich an dieser Stelle dergestalt aus, dass sie aus dem undurchdringlichen, vermeintlich inneren geistigen Raum der Sprachteilnehmer auf die pragmatisch-materielle Ebene des Gebrauches gezogen wird, die allen Gebrauchsteilnehmern zugänglich ist.

Die sprachliche Bedeutung ist durch ihre Realisierungsform innerhalb einer Medialität dadurch gekennzeichnet, dass sie im Gebrauch einer Prozesshaftigkeit und Dynamik unterworfen ist. Eingebettet in das Dreigespann von Sprecher-, Äußerungs- und Hörerbedeutung bildet sich ein Netzwerk aus individuellen und sozialen Gebrauchsmomenten, die sich in dem einen aktuellen Gebrauchsmoment widerspiegeln.

Sie orientieren sich stets zu einem Fluchtpunkt hin, an dem sich eine Verdichtung des Gemeinten und Verstandenen abzeichnet, was gemeinhin als das Moment interaktiver Bedeutungshaftigkeit bezeichnet werden kann. Indem das, was der Sprecher mitteilen will, durch einen Sprechakt verkörpert wird, das heißt durch das stimmhafte, materielle Sprechen eingebettet in eine interaktive Handlung, erfährt es Transformationsprozesse, in denen Bedeutsamkeit konstituiert wird.

Das, was der Sprecher mitteilen will, ist in dem Moment, indem es einen Adressaten erreicht, substanziell noch dasselbe, hat aber eine Verformung durchlaufen. Die Sprecherabsicht zeichnet sich durch eine konventionsbasierte Einfassung aus, die mit psychischen Zuständen wie Wünschen, Glauben, Beabsichtigen durchwoben ist. Die Einfassung materialisiert einen abstrakten Gedanken, einen Inhalt des Mitzuteilenden im Sinne eines *dass p*. Dieser propositionale Gehalt ist Transformationsprozessen unterworfen, da Sprecher und Hörer nicht von Gehirn zu Gehirn kommunizieren, sondern über das Medium der Sprache. Und die Frage ist nun: Was passiert mit der sprachlichen Bedeutung während des Transformationsprozesses?

Die schlichte Antwort: Sie zirkuliert. Sie befindet sich in einer zirkulativen Interaktion mit den Momenten des Meinens und Verstehens. Sprachliche Bedeutung wird gleichzeitig von einem Sprecher ver- und von einem Hörer erfasst. Sie muss in interaktive, überindividuelle und intersubjektive Parameter eingebettet werden, die den sozialen und dynamischen Aspekt von Sprache in den Vordergrund rücken und sprachliche, interaktive Bedeutungshaftigkeit für alle Teilnehmer zugänglich macht. Dann bleibt ferner die Frage, mit welchen Entitäten wir hantieren, wenn wir kommunizieren, und ob wir überhaupt von Bedeutungsentitäten im Sinne von kleinen intentions- und konventionsgespeisten geistigen Gegenständen sprechen sollten. Das sollten wir freilich nicht. Kommunikation ist ein zirkulierender Prozess des Meinens und Verstehens, indem es nicht zu einer Übergabe von Bedeutungspaketen kommt.

Sprachliche Bedeutung zeichnet sich auf der einen Seite dadurch aus, dass sie aufgrund ihrer sozialen Eingebundenheit in eine Sprechergemeinschaft einem normativen Aspekt untersteht, der sie durch Regeln und Konventionen in Strukturen ordnet. Zudem erscheint ein Wort, dessen Buchstabenfolge wir hören und dessen bedeutungstragende Dimension, die uns über die Lexik und die Syntax zugänglich ist, wir gelernt haben, allzu schnell als ein geistig fassbarer Gegenstand. Dieses scheinbar Fassbare der Kommunikation ist existent, denn wir müssen nur ein Lexikon aufschlagen oder ein syntaktisches Gefüge betrachten, um Sprache realiter zu erfassen.

Das ist Sprache in dem Sinne eines Systems, das von Sprachteilnehmern zur Koordination geschaffen wurde. Gleichwohl gibt es sprachliche Bedeutung zwar in der Sprache, aber auch jenseits von ihr, in der interaktiven Kommunikation. Doch kann es das eine ohne das andere nicht geben. Sprachliche Bedeutung ist weitaus mehr als eine durch Lexik und Syntax festgelegte strukturelle Übereinkunft. Sie zeigt sich in jedem Gebrauchsmoment als einzigartiges interaktives Moment. Man kann aber nicht leugnen, dass Sprache auch diesen strukturstiftenden Charakter hat.

Was wir gemeinhin unter *Sprache* verstehen, ist ein strukturiertes Kompendium an Konventionen und Regeln, deren Wandelbarkeit uns durch den Zeitfaktor verloren geht. Wir erfahren Sprache immer nur im Augenblick des Kommunizierens. Der Augenblick hält sie fest, aber immer nur als eine Momentaufnahme. Als Übereinkünfte erinnern Konventionen an kognitiv und rational eingefasste Säulen zur Strukturierung der Welt und zur Orientierung in der Welt. Konventionen erscheinen wie ein Gegenstand, welcher der Sprache und dem Moment der Instanziierung sprachlicher Bedeutung einen materiellen, fassbaren Untergrund verleiht.

Dies ist als eine eigene Ebene des Betrachtens von Sprache zu beschreiben: Eine Ebene, die der Mensch braucht, um das Unschärfe der Sprache und das Vergängliche des Sprechens sowie das Dynamische des Sprechers in Einklang zu bringen. Es ist gleichsam eine *technische Ebene*, auf der Sprecher das Sprechwerkzeug zusammensuchen, um zu kommunizieren und um dieses Grundbedürfnis, sich mitzuteilen, auf eine Erfolg versprechende Art und Weise zu stillen. Das, was letztlich passiert, wenn durch den Gebrauch von Sprache kommuniziert wird, ist dem interaktiven Moment unterworfen.

Es ist ein komplexer, dynamischer Prozess, der sich zwischen einem Meinen und einem Verstehen abspielt. Die Diskussion darum, dass es durch die Stimme zu einer Verkörperung kommt, besagt, dass da etwas ist, das einen Körper annehmen kann. Doch es ist wichtig, die verschiedenen Ebenen klar zu unterscheiden. Dann kann man auch sehen, welche Prozesse die Sprecher-, die Äußerungs- und die Hörerbedeutung bestimmen.

Die drei Ebenen, von denen bislang die Rede war, also die *Handlungsebene*, die *Verständigungsebene* und die *technische Ebene*, müssen als durch Schnittstellen ineinander verzahnte Ebenen betrachtet werden. Sie haben aber dennoch einen Bereich, der abgegrenzt werden kann. Die Verständigungsebene zeichnet sich dadurch aus, dass es auf ihr zu einem Meinen und Verstehen kommt. Wenn ein Sprecher etwas meint, dann gibt er damit einem intentional-propositionalen Gehalt einen Impuls hin zu dessen Veräußerung.

Die Äußerung ist verknüpft mit einer Gerichtetheit auf einen Hörer, der aufgrund der lautlich-physikalischen Äußerung, die er über das Hören wahrnimmt, einen Impuls bekommt, das Geäußerte verstehen zu wollen. Das lautlich-physikalische Gebilde in Form einer sprachlichen Handlung, die stets individual- und kontextgebunden ist, ist die reale Grundlage, auf der das Meinen innerhalb des Prozesses des Verstehens dynamisch eine Bewegung der Bedeutung kennzeichnet, die sich von einem Sprecher zu einem Hörer vollzieht. Diese Ebene umfasst die lokutionären Aspekte des Sprechaktes.

Die Verständigungsebene ist an eine Handlungsebene gekoppelt, auf der ein Sprecher einen Sprechakt vollzieht. Bezeichnend ist, dass die Sprecherbedeutung, von der wir in diesem Zusammenhang als erster Instanz ausgehen, durch die Sprecherintentionen gekennzeichnet ist, die Motor jeglicher Sprechhandlung sind. Dabei ist die Gerichtetheit eines Sprechaktes auf einen Hörer von den propositionalen Intentionen, die den kognitiven Gehalt des Sprechaktes betreffen, zu unterscheiden.

Die Sprecherintentionen sind in erster Linie der Motor für den Vollzug einer Äußerung. Der Sprecher *will*, das heißt, hat die Absicht beziehungsweise Intention, etwas mitzuteilen, und das ist demgemäß der Grund, weshalb der Sprechakt vollzogen wird. Dann und nur dann, wenn der Sprecher eine sprachliche Handlung mit einer spezifischen illokutionären Rolle vollziehen *will, tut* er dies auch. Will er keine Äußerung machen, wird er das auch nicht tun.

Um diese Sprecherintentionen zu vermitteln, die sich durch einen immanenten propositionalen Gehalt auszeichnen, muss der Sprecher wiederum auf Konventionen zurückgreifen. Denn es ist sein kommunikatives Ziel, eine intersubjektive Verständigung zu schaffen. In dem Moment, in dem der Sprecher eine Äußerung macht, greift er auf konventionell festgelegte Zeichen zurück, die ihm das Gelingen des Sprechaktes sichern sollen.

Die Handlungsebene ist sprecherzentriert, wiewohl auch das Hören im Sinne einer Wahrnehmung und das Verstehen im Sinne eines interpretatorischen Prozesses durchaus in einen Handlungskontext eingefasst werden können, gewissermaßen in den Gesamthandlungskontext des Kommunizierens. Diese Ebene zeichnet sich dadurch aus, dass auf ihr die interaktiven, intersubjektiven Aspekte stark hervortreten und somit sowohl Sprecherabsichten, als auch sprachliche Konventionen und Regeln in das Zahnrad einer dieser Ebene unterliegenden Bedeutungshaftigkeit greifen.

Die Handlungsebene hat eine stark illokutionäre Akzentuierung. Denn auf ihr entfaltet sich die Sprecherabsicht zu einer bedeutungsformenden Komponente, die unter Rückgriff dem

Hörer zugänglicher bedeutungsreglementierender Elemente dem Sprechakt die aktuelle sowohl soziokulturell-historisch wie auch kontext- und sprechergeprägte Bedeutungsdimension verleiht. Auf dieser Ebene wird zudem von einem Sprecher entschieden, welche illokutionäre Rolle seinem Sprechakt zukommen soll.

Auf der Handlungsebene werden demnach sowohl Faktoren, die sich auf dem soziokulturell-historischen Horizont abzeichnen, als auch Faktoren auf der Sprecher- und Kontextebene für den Prozess des Meinens und Verstehens tragend. Auf dieser Ebene kommt zugleich die Verschiedenheit der syntaktischen Modi zum Tragen, die eine Äußerung als Satz mit einem bestimmten propositionalen Gehalt und einer bestimmten illokutionären Rolle kennzeichnen.

Auf der technischen Ebene geht es im Gegensatz zur Verständigungsebene um das physikalische Faktum des lautlich-phonetischen Umsetzens von Gedanken und propositionalen Einstellungen in Phone. Der Bildung von Phonen und Phonfolgen kommt aber zweifelsohne ein wesentlich konventionaler Faktor zu. Denn die Phonfolgen, die ein Wort markieren, sind willkürlich festgelegte Entitäten, denen ein bestimmter Wert zugestanden wird. Auf dieser Ebene kann man die Materialisierung der Sprache betrachten. Es zeigt sich das Verkörperte all jener Ebenen, die im Spannungsfeld der Bedeutungstrias zwischen intentionalen Zuschreibungen und einem konventionalen Korpus ineinander fließen.

Auf der technischen Ebene wird sichtbar, was materialiter vorhanden ist. Sprachliche Bedeutung ist auf der technischen Ebene in Form von stimmlich geformten Worten und strukturierten Sätzen fassbar. Nicht nur, dass sie auf dieser Ebene physikalisch wahrnehmbar zu sein scheint, denn letztlich sind lediglich die Laute wahrnehmbar, die nichts weiter sind als eine Festlegung bestimmter konventionaler Zuschreibungen. Auf dieser Ebene scheint sprachliche Bedeutung zudem unter rational-logischen Aspekten als eine logische Größe beschreibbar zu sein, die strukturelle Merkmale aufweist.

Man verbindet mit der lautlichen Phonfolge *Baum* eine gewisse Vorstellung und Bedeutunghaftigkeit, wiewohl auf eine sehr subjektive Art und Weise. Betrachtet man sprachliche Bedeutung unter dem Aspekt, einen gewissen Stellenwert in einem syntaktischen Gefüge zugeordnet zu bekommen, dann zeigt sie eine klare Systematizität. Die Bedeutungsdimension ist jedoch abhängig vom individuellen Gebrauch. Erst wenn ein Sprecher in einer ganz spezifischen Kommunikationssituation sagt „Siehst du den Baum dort“ und dabei auf eine Pinie zeigt, entfaltet sich die gesamte bedeutungsvolle Spannbreite des Begriffs *Baum* für die Kommunikationssituation.

Leicht kann man in diesem Zusammenhang dem Trugschluss anheimfallen, dass sprachliche Bedeutung gegenständlich ist, gewissermaßen im Gegenstandsbereich fassbar. In bestimmtem Sinne ist sie das zwar, denn tatsächlich kann sprachliche Bedeutung in lexikalischen und syntaktischen Parametern beschrieben werden. Sie unterliegt aber dennoch notwendig der Dynamik und Prozesshaftigkeit der kommunikativen Interaktion. Diese zerrt ihre scheinbar statischen Säulen in einen kontinuierlichen Wandel und unterwirft sie einer je einzigartigen Aktualisierung durch einen Sprecher in einer bestimmten Kommunikationssituation.

Nun könnte man gleichwohl an dieser Stelle anmerken, dass der Begriff *Wandel* eine Entität impliziert, da es erst etwas geben muss, das sich wandeln kann. Offensichtlich ist dies auch so. Denn die sprachlichen Konventionen und Regeln, die Wörter, die sich aus Phonabfolgen aufbauen, die Syntax, die ein logisch-semantisches Gefüge schafft, auf dem Sprache ein Realisierungsmoment erfährt, all dies existiert und ist fassbar und beschreibbar.

Doch ist sprachliche Bedeutung eben nicht nur *das*. Sie ist nicht nur einem Sprachsystem zuschreibbar. Sie unterliegt in gleichem Maße einer Sprachpraxis. Sprachliche Bedeutung zeichnet sich durch ihre interaktiven, intersubjektiven und in einen soziokulturell-historischen Horizont eingefassten Aspekte aus, die sie gleichsam aus den starren Ketten der Systematizität herausprengt. Sprachliche Bedeutung zeichnet sich dadurch aus, dass sie als Sinninhalt in einem Prozess des Kommunizierens zwischen einem Meinen und Verstehen zirkuliert.

Die verschiedenen Ebenen der Lexik, Syntax und Verwendung, auf denen sich sprachliche Bedeutung entfaltet oder modifiziert, sind nicht unabhängig voneinander zu betrachten, sondern als ein Netzwerk, das nur in seiner Vielfalt und Verflechtung die Stärke besitzt, als Ganzes zu existieren. Sprachliche Bedeutung ist ein Ineinandergreifen von Lexik und Syntax vor dem Horizont pragmatischer Gebrauchsmomente, die dem Phänomen der sprachlichen Bedeutung einen immanent dynamischen und interaktiven Charakter verleihen.

Sprachliche Bedeutung zirkuliert als ein sich stetig wandelndes Meinen und Verstehen, als ein interaktives Moment innerhalb der Bedeutungstrias. Das, was man gemeinhin als *sprachliche Bedeutung* bezeichnet, die wörtliche Bedeutung eines Zeichens im Sinne seiner lexikalisch festgelegten Bedeutung oder die syntaktisch fixierte und strukturell determinierte Bedeutung eines Satzes, ist herausgenommen aus der interaktiven Realisierung, die dem Phänomen Sprache als etwas Lebendiges und Fließendes innewohnt.

Diese vergegenständlichte sprachliche Bedeutung ist nicht authentisch. Denn es fehlt die Handlungsebene, das interaktive Moment eines Sprechaktes, der entscheidende Augenblick,

da ein Sprecher etwas meint und ein Hörer etwas versteht. Es ist der Moment, in dem eine Interaktion fruchtbar ist und eine Brücke zwischen einem Sprecher und seinem Adressaten schlägt, der Moment, in dem der immanente Sinn der Kommunikation, in Verbindung zu treten, erfüllt wird.

6.2. Äußerungsgestalten

In diesem Abschnitt möchte ich anhand von Davidsons Überlegung, dass Konventionen für die Kommunikation nicht fundamental sein müssen, diesem Phänomen, dass es zuweilen zu einem Verstehen kommt, wiewohl den geltenden sprachlichen Konventionen nicht nachgegangen wurde, weiter nachgehen. Jedoch möchte ich den Begriff der Konvention für die Kommunikation stärken. Denn auch wenn die Konventionen nicht befolgt wurden, erkennen wir dies nur, weil wir wissen, wie die geltenden Konventionen lauten.

Es ist allgemein bekannt, dass man Worte, die falsch geschrieben sind, deren Buchstabenabfolge dem gemäß komplett durcheinander geraten sind, in ihrer Bedeutung auf Anhieb erkennen und letztlich auch verstehen kann. Lediglich Anfang und Ende des Wortes müssen mit dem tatsächlichen Wort übereinstimmen. Wenn man also einen Satz der Art „Ihc knan es kuam erwraten, im nähctsen Mnoat ednlcih zu vreresien“ in jenem Sinne konstruiert, dann zeigt sich schon beim Lesen des Satzes, dass er verstanden wird, obwohl er komplett falsch geschrieben worden ist.

Das Auge richtet sich nach den *Wortgestalten*, an denen es erkennt, um welches Wort es sich handelt und welche Bedeutung dem Wort auf einer lexikalisch-syntaktischen Ebene zukommt. Diese Beobachtung ist nicht neu. Die Frage, die sich stellt, ist, inwieweit diese Beobachtung eine Einsicht in den Prozess des Erkennens und Verstehens von bedeutungsvollen Zeichen bringen kann. Man kann im Sinne dieser Beobachtung das Wort *Wortgestalten* einführen. Innerhalb eines Kontextgefüges reichen Wortgestalten aus, um auf den Träger zu schließen, der sich durch die Gestalt abzeichnet. Dieser Träger ist eine durch Konventionen und Regeln festgelegte lexikalisch-syntaktische Einheit, die im Gebrauch ihre volle Bedeutungsspannbreite erhält.

Man kann sich in diesem Zusammenhang fragen, ob es mit dem gesprochenen Wort ähnlich ist. Evident ist in erster Linie, dass das Erkennen der Worte maßgeblich von der Eingebundenheit in einen Äußerungs- beziehungsweise einen Satzkontext abhängt und von einer Gestaltähnlichkeit. Beim geschriebenen Wort zeigt sie sich in den Buchstaben und beim gesprochenen Wort im Klang. Erst in ihrer visuellen oder klanglichen Ähnlichkeit und in ihrer Ver-

flechtung in einen Kontext werden die vornehmlich als Bedeutungsgestalten wahrgenommen, materialisierten Sprachelemente als eigenständige lexikalische und syntaktische Elemente ersichtlich.

Diese Wortgestalten in der geschriebenen Sprache erinnern an Davidsons Bezug auf Malapropismen, den er innerhalb seiner Untersuchungen zum Begriff der Konvention formuliert hat. Malapropismen sind falsch verwendete Worte, die sich nur nuancenhaft von ihrem richtigen Pendant unterscheiden. Sie sind also in ihrer lexikalischen und syntaktischen Eingebundenheit schlichtweg falsch. Man hat bei ihnen jedoch meist keine Schwierigkeiten, sie zu verstehen und das heißt, das richtige Wort zu erraten und die Äußerung trotz Malapropismus zu verstehen. Aufgrund ihrer klanglichen Ähnlichkeit mit dem richtigen Wort und ihrer Kontextabhängigkeit können sie identifiziert werden.

Doch nicht nur Malapropismen sind ein Beispiel für falsch verwendete Worte, die man dennoch eingebunden in den situativen, kommunikativen Kontext versteht. Oftmals hören wir Äußerungssequenzen innerhalb einer kommunikativen Interaktion akustisch nicht genau. Doch meist wissen wir dennoch, was gesagt worden ist. Andersherum hören wir oft Laute innerhalb einer sprachlichen Interaktion, die so fremdartig ausgesprochen werden, dass man nicht erkennen kann, um was für ein Wort es sich handelt, obwohl es richtig verwendet wurde. Man kann sprachliche Bedeutung gestalthaft wahrnehmen, fern des konventionalen und regeltheoretisch festgelegten Rahmens.

Die Äußerungsgestalt, die von einem Hörer wahrgenommen wird, durchläuft im Realisierungs- und Wahrnehmungsprozess den Akt der Gestaltung und des auditiven Erfassens der Gestalt. Der Kommunikationsinhalt, der gleichzusetzen ist mit dem intendierten Kommunikationszweck, also in einem sprechakttheoretischen Sinne dem *propositionalen Gehalt* des Sprechaktes, wird mithilfe der Stimmlichkeit *durch* und *in* ein konventionales Gefüge materialisiert, das einen farbvollen Lautteppich ergibt. Es ist das Fassbare des bedeutsamen Kommunikationsinhalts. Gibt es in diesem Klangmuster Interferenzen, die von einem konventionalen Gebrauch abweichen, kann es trotzdem sein, dass die Äußerung verstanden wird, das Bedeutsame anhand der Äußerungsgestalten erschlossen wird.

Gleichwohl ist es so, dass Davidson anhand der Malapropismen zeigen wollte, dass Konventionen im Bereich des Kommunizierens nicht fundamental sind. Man kann sich Davidson zufolge auch außerhalb strenger Konventionen und Regeln verständigen. Unter Bezug auf Fälle wie den Malapropismus untermauert Davidson seine These. Das Bedeutsame der Äußerung

entspringt in solchen Fällen dem interaktiven Moment, welches einer anderen Dimension Raum für eine Ebene des Meinens und Verstehens schafft: dem Kommunizieren. In diesem Zusammenhang wird das Intendierte jenseits der Konventionen und Regeln erkannt.

Aber es kann nicht das Ziel sein, sprachliche Bedeutung jenseits von Konventionen und Regeln anzusiedeln. Sprachliche Bedeutung kann zwar im scheinbar unkonventionalen und regellosen Raum über ein Meinen und ein Verstehen zustande kommen. Eine grundlegende Charakteristik von Sprache ist es jedoch, als Kommunikationsvehikel zu dienen, und dazu muss der Aspekt der Koordination betont werden, der einen Bezug auf Vereinbarungen und Festlegungen und letztlich Konventionen und Regeln notwendig impliziert.

Das Bild der Äußerungsgestalt erfasst genau dieses Faktum, dass nämlich, obwohl der konventionale Aspekt nicht sichtbar ist, dennoch die Gestalt auf das Konventionale schließen lässt. Und dies kann sie eben durch und trotz des Verstoßes gegen das Konventionale. Selbst wenn man eine Äußerung, in der ein Malapropismus steckt, ohne auf das Konventionale zurückzugreifen verstehen kann, sind die Konventionen doch gleichzeitig als Kontrast immer im Hintergrund. Das sind sie entweder, weil sich die aktuell verwendete Konvention als falsch erweist, oder weil die im Kontext befindlichen Konventionen darauf schließen lassen, wie die Lücke zu füllen ist.

Konventionen sind stets eingeflochten in kommunikatives Interagieren, selbst dann, wenn sie fehlen. Ihr Merkmal ist es, dass sie das sprachliche Handeln maßgeblich auf koordinative Zwecke hin steuern. Bennett betont in seinem Werk „Sprachverhalten“ die Tatsache, dass der Sprache der konventionale Aspekt nicht abgesprochen werden kann: *„Jede menschliche Sprache ist gewiß eine komplexe, geordnete Struktur. Ihre Komplexität zeigt sich in dem Reichtum dessen, was sich in ihr ausdrücken lässt, und ihre Geordnetheit in der Tatsache, daß jeder völlig neue Sätze produzieren kann, die von anderen unmittelbar verstanden werden, ein Merkmal, das gerade einem Wunder gleichkäme, beherrschen wir nicht alle gewisse allgemeine Regeln oder Prinzipien, die unsere Sprache regieren“*²¹².

Diese Intuition darf freilich nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die explizite Formulierung einer solchen Struktur in Form von Regeln und Konventionen eine komplexe und schwierige Aufgabe darstellt, die meist einen Bruch bedeutet in Bezug auf das tatsächliche sprachliche Interagieren. Aber Lexik und Syntax sind ein Faktum, das nicht umgangen wer-

²¹² Bennett (1982:17); (engl.:1976:5) „Any human language is certainly a complex, orderly structure. Its complexity shows in the richness of what can be expressed in it, and its orderliness in the fact that everyone can

den kann. Sprache ist strukturiert, während für den Begriff der Kommunikation, der stets mit Sprache einhergeht, das Strukturelle nur in einer sehr schwachen Form zentral sind.

Dem Phänomen der Kommunikation kann man den immanenten Aspekt der Spontaneität und Realisierungsabhängigkeit von interaktiven Momenten zuschreiben. Diese durchwirken die strukturellen Aspekte in jedem Gebrauchsmoment neu und individuell. In dem Maße, in dem sprachliche Bedeutung in ihrer eigenen Zirkulation evident wird, zeigt sie Faktoren, die sie scheinbar einem konventionalen und regelgeleiteten Handeln entrückt in das rein interaktive Moment des Meinens und Verstehens hinein.

Die Äußerungsgestalten zeigen, dass es ein Meinen und Verstehen jenseits der Konventionen und Regeln geben *kann*. Dies funktioniert aber erst dann, wenn wir die Konventionalität und Regelmäßigkeit von Sprache kennen und auf diesem Fundament Zuordnungen machen können und Verletzungen erkennen können. Denn es ist gewiss so, dass uns sprachliche Bedeutungshaftigkeit so vertraut ist, dass wir hinter die Fassade eines konventionalen und regelhaften Konstruktes schauen können und dort erkennen, was intentionsgemäß gemeint wurde, auch wenn die Konventionen falsch verwendet wurden. Dass sie falsch verwendet worden sind, heißt schließlich nicht, dass man nicht über die Falschheit auf die Richtigkeit schließen kann.

An diesem Punkt stoßen wir auf die Wichtigkeit eines vorausgesetzten Sprachwissens und Weltwissens. Es sind die Lebens- und Welterfahrungen sowie die sprachlichen Erfahrungen, die ein Fundament gespeicherter Daten bilden, das wir abrufen können, um kommunikative Situationen zu analysieren und ihnen gewachsen zu sein. Dabei findet die Interpretation stets vor dem Horizont des eigenen Wissens statt und synthetisiert den Kommunikationsakt vor diesem Hintergrund in Bezug auf das interpretierende Subjekt.

Es kann in dieser Arbeit nicht mehr versucht werden, eine zufriedenstellende Erklärung dessen zu liefern, was dieses Sprach- beziehungsweise Weltwissen ist. Ich möchte der Intuition aber dennoch folgen, dass wir über die Jahre einen soziokulturellen Wissenshorizont schaffen, auf dem man sprachliches, weltliches und individuelles Wissen ablichten kann.

Dieses Wissen verhilft uns dazu, in einer interaktiven Kommunikationssituation sprachliche Bedeutung als einen Ausdruck gemeinsamer Geschichte wahrzunehmen, im Sinne von in Gedanken festgehaltenen Lebensmomenten, Erfahrungen, Erlebnissen, Erinnerungen, Sachver-

produce brand-new sentences which others immediately understand, a feat which is miraculous unless we all have at our command some general rules or principles which govern our language.”

halten, die synthetisiert ein Werkzeug zur Lebensbewältigung darstellen und sprachlich zugänglich gemacht werden.

Ich möchte in der Geschichte der Sprachphilosophie noch einmal zurückwandern zu Frege. Obwohl er einen ganz anderen Ansatz verfolgte, als diese Arbeit darlegt, möchte ich einen Aspekt seiner Überlegungen zum Begriff *Gestalt* herausgreifen, der mir in diesem Zusammenhang interessant erscheint. Frege beschreibt in seinem Aufsatz „Der Gedanke“ das Moment der Interdependenz zwischen Denken und Sprache, an dem das Denken eine sprachliche Gestalt erhält: „*Der an sich unsinnliche Gedanke kleidet sich in das sinnliche Gewand des Satzes und wird damit faßbarer*“²¹³.

Der Grund, einen Gedanken fassbar zu machen, liegt offenbar darin, ihn einer interaktiven Kommunikationssituation zugänglich zu machen. *Unsinnlich* meint an dieser Stelle, dass der Gedanke nicht mit den Sinnen erfasst werden kann, vor allen Dingen auch nicht von einem Gegenüber. Erhält er die Form eines Satzes, oder, nach Frege, wird er in die Form eines Satzes gekleidet, dann erhält der Gedanke eine sinnlich wahrnehmbare Gestalt. Diese Gestalt reicht in einem interaktiven Prozess tatsächlich hin, um auf die Bedeutungshaftigkeit zu schließen.

Frege diskutiert den Gedanken, um den Begriff *Wahrheit* zu untersuchen. Es ist jedoch der Begriff „*faßbarer*“, der interessant ist. Denn dieses *fassbar* hat etwas mit Materialität zu tun. In einer Fußnote in selbigem Aufsatz schreibt Frege: „*Ich muß mich begnügen, den an sich unsinnlichen Gedanken in die sinnliche Form gehüllt dem Leser darzubieten*“²¹⁴. Das sinnliche Gewand und die sinnliche Form, von denen Frege spricht, können die Annahme stützen, dass eine fassbare Äußerungsgestalt in Form eines stimmlichen Lautteppichs auf das Bedeutsame schließen lassen. Die lautliche Äußerung ist mit den Sinnen erfassbar. Das lautlich Wahrgenommene wird dann im Sinne eines Verstehens analysiert.

Die vorliegende Arbeit durchzieht durchgehend das Problem, sprachliche Bedeutung so zu erklären und zu fassen, dass sie keiner Entität gleichgesetzt wird, gleichsam *unfassbar* bleibt. Die Erklärungen kreisen innerhalb sprechakttheoretischer Ansätze um den Begriff der sprachlichen Bedeutung, ohne ihn wirklich loslassen zu können. So bleibt stets ein Gespenst des Gegenständlichen am Begriff der sprachlichen Bedeutung haften.

Das, was an der Bedeutungshaftigkeit von Kommunikation fassbar zu sein scheint, ist eine Art konventionaler, regeltheoretischer Kern, den man auch im Sinne der Davidsonschen

²¹³ Frege (2003:39)

Wahrheitsbedingungen erklären könnte. Doch innerhalb der interaktiven Kommunikation gibt es auch stets im Moment der Sprachverwendung eine Art Bedeutungshülse, die unfassbar bleibt, in der sich das individuelle Gebrauchsmoment mit der individuellen Zweckgerichtetheit zu einer eigenen Dimension um den Kern herum aufbaut.

Es sind tatsächlich Gedanken und innere Wünsche, intentionale Zustände und Glaubensannahmen, die veräußert und zugänglich gemacht werden sollen, um eine Form der *Mitteilung* zu haben. Die Mitteilung dient dem schlichten Teilen von Lebenswelten, der Koordination von Situationen, der persönlichen und kulturhistorischen Entwicklung, der Wissensgenerierung und anderem mehr. Es geht darum, sich die Welt zugänglich zu machen und sie mit anderen zu teilen.

Tatsächlich ist Sprache ein System von Zeichen und syntaktischen Strukturen, das konventionell und regelorientiert eingefasst ist. Doch dieses System ist nur ein Abbild, eine Orientierungshilfe in einer Wirklichkeit, in der Kommunikation als eine gemeinsame interaktive Handlung zur Verständigung funktioniert. Das Bedeutungshafte dessen, was miteinander in Verständigung gebracht werden soll, sprich Gedanken, Wünsche oder Glaubensannahmen, zirkuliert zwischen einem Meinen und einem Verstehen.

Das Sprachsystem dient der Koordination und Vereinfachung. In diesem System sind Bedeutungsfestlegungen in Form einer Lexik und Syntax durchaus enthalten. Doch das ist nicht ausschließlich das, was zirkuliert, wenn kommuniziert wird. Die Unterscheidung, die im Rahmen der Bedeutungstrias gemacht wird, in eine Sprecher-, eine Äußerungs- und eine Hörerbedeutung zeigt nunmehr, dass sprachliche Bedeutung innerhalb einer solchen Triade zirkuliert und nicht auf einen Zustand heruntergebrochen werden darf. In dem Fall betrachtet man nur eine Station sprachlicher Bedeutung losgelöst aus der Dynamik und Prozesshaftigkeit einer kommunikativen Interaktion.

Sprachliche Bedeutung manifestiert sich in Äußerungsgestalten, weil sie spontan, flüchtig und komplex ist. Sprachliche Bedeutung muss als gelungene Zirkulation zwischen den drei Stationen innerhalb der Bedeutungstrias betrachtet werden. Da das, was ihr Substanz verleihen sollte, in einem Fregeschen Sinne unsinnlich ist, bleibt sprachliche Bedeutung in diesem Antagonismus zwischen dem unsinnlichen Intentionalen des Sprechers und der sinnlich wahrnehmbaren Äußerung gefangen als ein reeller Moment interaktiver Kommunikation.

²¹⁴ Frege (2003:46)

Interaktive Bedeutung ist nicht fassbar, und doch ist die sprachliche Bedeutung der verwendeten linguistischen Elemente zur Kommunikation erkennbar. Bedeutung ist gleichsam die Schnittmenge, die innerhalb einer Bedeutungstrias den inneren Kreis der Zirkulation ausmacht, welcher den Kommunikationsteilnehmern während der Interaktion auf der Basis eines Meinens und Verstehens zugänglich ist.

6.3. Das Unfassbare des Bedeutsamen

Ich möchte im Folgenden einen Aspekt des Intentionalen betrachten, der einen Bereich des Bedeutsamen eröffnet, der unfassbar bleiben kann. Es ist die Frage, inwieweit man die Welt und all ihre Erscheinungen in Sprache fassen kann, um sie zu strukturieren und zugänglich zu machen. Ist das Bedeutsame nur innerhalb dieses Systems der Sprache im Sinne eines Compendiums an Regeln und Konventionen möglich, oder ist das Bedeutsame auch auf einer anderen, sprachunabhängigen Ebene denkbar, vermittelbar?

Ich möchte dafür auf ein Phänomen zu sprechen kommen, das von Savigny *Interkulturelle Übersetzung* genannt wird²¹⁵. Dieses Phänomen erwähnt er zwar im Zusammenhang mit seiner Erklärung der Äußerungsbedeutung, doch ich möchte es dennoch betrachten. Savigny beschreibt in diesem Abschnitt, dass die Äußerungsbedeutung zu einem beträchtlichen Maße von dem konventionalen Kontext abhängig ist, in dem die Äußerung gemacht wurde. Diese konventionale Aufmachung trägt zum Verstehen einer Äußerung bei. Damit können sich auch die perlokutionären Folgen auf Äußerungsbedeutungen in verschiedenen konventionalen Kontexten, oder in einem unterschiedlichen kulturellen Umfeld, unterscheiden.

Ich möchte ein Beispiel anführen, um mit dessen Hilfe meine Gedanken fortzuführen. Wenn man einen magischen Sachverhalt in der Äußerung eines Inkaschamanen im peruanischen Dschungel ins Deutsche übersetzen möchte, dann kann man sich durchaus fragen, inwieweit das möglich ist. Sicherlich wird das Deutsche genügend sprachliche Mittel hergeben, um im Sinne der Bedeutungstrias eine Äußerungsbedeutung für diesen magischen Sachverhalt zu schaffen.

Es ist jedoch schwierig, die Wesenheit des magischen Sachverhaltes zum Ausdruck zu bringen. Der Wissenshintergrund, vor dem ein Sprecher und Hörer kommunizieren, ist in diesem Fall dermaßen unterschiedlich, dass ein Hörer zwar die Äußerungsbedeutung verstehen kann, aber keine Rückschlüsse - außer den rein konventionalen - auf die Sprecherbedeutung machen kann.

²¹⁵ Vgl. Savigny (1983:203ff)

Das durch den magischen Sachverhalt Intendierte bleibt verborgen. Natürlich kann man auch dieses Intendierte sprachlich zugänglich machen. Aber ob der Hörer das dann tatsächlich verstanden hat, ist fraglich. Die Zirkulation interaktiver Bedeutung gerät in einem solchen Falle ins Stocken. Das, was ein Sprecher meint, kann in diesem Fall von einem Hörer nicht verstanden werden, trotzdem eine Äußerungsbedeutung vorhanden ist.

Jede Äußerungsbedeutung ist in jeder Sprache ausdrückbar. Dies zumindest würde Searle behaupten. Für den Bereich der Äußerungsbedeutung stimme ich Searle zu. Ob jedoch das Moment interaktiver Bedeutung innerhalb einer Bedeutungstrias, das sich auf der Grundlage eines erfolgreichen Meinens und Verstehens ergibt, immer erreichbar ist, wage ich zu bezweifeln. Selbst das Intentionale muss in seiner Unfassbarkeit gewissen Strukturen folgen, die es einem Adressaten zugänglich machen. Ein Adressat muss wissen, was es heißt, ein Versprechen zu geben, bevor er versteht, dass der Sprecher ihm gerade eines gegeben hat.

Wenn nun aber im Falle des Inkaschamanen die magische Formel qua Formel aber auch in ihrer ganzen Wesenheit als magischer Sachverhalt im Deutschen nicht existiert, dann bleibt es abzuwägen, ob eine Äußerungsbedeutung tatsächlich das wiedergeben kann, was die Formel für einen Inkaschamanen bedeutet. Das Deutsche hat zwar die Worte, um den situativen Sachverhalt zu beschreiben, ob eine kommunikative Interaktion mit einem Inkaschamanen aber alleine über diese konventionale Bedeutung zu erfassen ist, halte ich für fraglich.

Wenn nun ein Inkaschamane entsprechend eine Äußerung der Art „Cochihúatl“ machen würde, könnte man, sofern man dies bereits wüsste, ausdrücken, was die von ihm verwendeten Worte bedeuten. Um die Frage zu beantworten, was der Schamane letztlich damit meinte, müsste man die kulturellen Zusammenhänge und die Geschichte sowie das gesamte Schamanenwissen analysieren, um zu einer zufrieden stellenden Interpretation dessen zu kommen, was der Schamane mit dem Äußern von „Cochihúatl“ intendierte.

Natürlich könnte man der Äußerung „Cochihúatl“ keine Äußerungsbedeutung in der deutschen Sprache zuordnen, wie man das etwa bei „Hace frio en Berlín“ mit der Übersetzung „Es ist kalt in Berlin“ machen könnte. Vielmehr müsste man den gemeinten Sachverhalt in komplexer Art und Weise umschreiben. Hätte sich diese Umschreibung irgendwann allgemeingültig festgelegt, könnte man ein Wort finden, welchem man kraft Konvention die Bedeutung von „Cochihúatl“ zuschreibt. Hätte die Äußerungsbedeutung also beispielsweise die Bedeutung einer komplexen Anrufung des Sonnengottes zur inneren Reinigung verdorbener Seelen, könnte man diesen bedeutungsvollen Sachverhalt mit einem festgelegten Ausdruck versehen.

Das, was dann in einem solchen Fall die sprachliche Bedeutung des magischen Sachverhaltes des Inkaschamanen ausmacht, ist das Wesen dieses Sprachspiels bei den Inkas. Das heißt, dass nicht nur die sprachliche Bedeutung, sondern der ganze kommunikative Sachverhalt mit seinen Meines- und Verstehenskomponenten, die Wirkungen und Reaktionen implizieren, das Wesen des Sprachspiels ausmacht.

Erst wenn auch das Intentionale, gleichsam das Wesen des gemeinten Sachverhaltes, zugänglich gemacht worden ist, kann man davon sprechen, dass die Bedeutungstrias eine zirkulierende Bedeutsamkeit aufweist. Solange das Intentionale verborgen bleibt, ist die Zirkulation der Bedeutung innerhalb der Trias gestört. Das Meinen wird nicht verstanden.

In diesem Zusammenhang fallen die Konventionen und Regeln aus dem Verstehensprozess in erster Linie heraus und geben der Eigenart des kommunizierten Sachverhaltes Raum. Und diese Eigenart konstituiert sich im Falle des magischen Sachverhaltes über den ganzen Ritus und die Intentionalität sowie die Wirkungskraft, die ihm innewohnt.

Sprache ist ein Mittel, diesen magischen Sachverhalt zugänglich zu machen, indem seine Eigenart beschrieben wird. Hernach treffen strukturelle Elemente auf intentionale Elemente und beschreiben nicht nur den strukturellen Inhalt der Äußerung, sondern auch den intentionalen und sozialen Habitus, der damit in Verbindung ist.

Erst wenn dieser magische Sachverhalt auch im Deutschen Kulturraum und in der deutschen Sprache Eingang gefunden hat und sodann mit einem festgelegten Ausdruck etwas korreliert werden kann, kommt eine dem magischen Sachverhalt zugeordnete Konvention ins Spiel. Die Eigenart des magischen Sachverhaltes kann lediglich beschrieben werden, indem es über die deutsche Sprache durch eine Deskription fassbar gemacht wird. Wohlgemerkt kann dies nur geschehen, indem auf Konventionen zurückgegriffen wird, die schon existieren.

Das also, was an der Sprache unfassbar zu sein scheint, ist die Differenz zur Kommunikation. In ihr manifestiert sich weitaus mehr, als das konventionale und regeltheoretisch festgelegte Sprachnetz. Innerhalb der Kommunikation manifestieren sich die dynamischen und interaktiv geprägten Momente des Meinens und Verstehens. Zwischen einem Meinen und einem Verstehen muss es etwas Verbindendes geben. Gleichsam ist es der Moment, in dem das Meinen verstanden werden will und das Verstehen sich des Gemeinten bemächtigt. Denn die Begriffe *Meinen* und *Verstehen* haben auf der einen Seite eine stark auf ein Gegenüber gerichtete Kraft und sind doch immanent individuell und haben dementsprechend einen ebenso nach Innen gerichteten Charakter.

Letztlich können wir festhalten, dass *Meinen* im Sinne einer dem Sprechakt inhärenten Intentionalität und *Verstehen* auf eine sehr komplexe Art und Weise miteinander verflochten sind. Vor dem Spiegel der Dynamik und der Interaktivität von Kommunikation verweisen sie auf einen internen Zusammenhang zwischen dem, was gemeint ist, und dem, wie das Gemeinte verstanden wird.

Dagegen lässt sich die sprachliche Bedeutung in diesem Sinne als eine Art Mosaikbild verstehen, welches sowohl eine wortwörtliche beziehungsweise Satzbedeutung impliziert, als auch eine intendierte Sprecherbedeutung und eine verstandene Hörerbedeutung. Alle Mosaikstückchen zusammen sind notwendig für sprachliche Bedeutung, also eben nicht einzeln hinreichend. Die Sprecherbedeutung sagt etwas über das Meinen des Sprechers aus, nicht über den interaktiven Kommunikationsprozess. Hinreichend ist die Zusammenstellung aller Mosaiksteinchen, denn sprachliche Bedeutung kann nicht außerhalb eines interaktiven Prozesses der Kommunikation betrachtet werden. Erst in dem Gefüge aller Mosaikteile erhält die Äußerung ihre interaktive Bedeutung.

Freilich kann man auch jedweden Einzelaspekt der sprachlichen Bedeutung betrachten, muss sich jedoch dessen gewahr sein, dass aufschlussreiche Aspekte, die in einer Sprechaktsituation wichtig sind, unberücksichtigt bleiben, beispielsweise dann, wenn man nur die wortwörtliche oder die Satzbedeutung betrachtet. In einem solchen Fall verliert man jegliche sprecherspezifischen, über das Meinen generierte Implikationen, die auch auf der Hörerseite einen Einfluss auf die verstandene Bedeutung der Äußerung haben.

Doch da sprachliche Bedeutung notwendig an das Konzept von Kommunikation gebunden ist, muss es auch unter interaktiven, intersubjektiven Aspekten untersucht werden. Und in diesem Zusammenhang stellen sich als die wichtigsten Charakteristika für sprachliche Bedeutung wieder die Dynamik und die Prozesshaftigkeit heraus, die das Geschehen der Zirkulation sprachlicher Bedeutung zwischen Sprecher und Adressaten maßgeblich beeinflussen.